

Chopin, Vivaldi und die Kunst des Lebens

AUFGEBLÄTERT. Barbara Pacht-Eberhart hat harte Schicksalsschläge gemeistert. Heute hilft sie anderen, Krisen zu bewältigen. Sich selbst half sie im Lockdown mit einem Tagebuch, das morgen in den Handel kommt.

Von Beate Pichler

Zufall? In einem März (1974) wurde Barbara Pacht-Eberhart geboren. An einem Gründonnerstag im März (2008) passierte jener furchtbare Unfall, bei dem ihre erste Familie an einem Bahnübergang in Takern ums Leben kam. In einem März (2015) musste sie Abschied von ihrem „Sternenkind“ nehmen – nach nur wenigen Wochen Schwangerschaft. In einem März (2017) erblickte Erika das Licht der Welt.

Und im März dieses Jahres beginnt das Tagebuch der Autorin, das morgen im Buchhandel erscheinen wird: „Chopin besucht Vivaldi und in der Bucht von Venedig schwimmen Delfine“. Es war in dem März, als Corona scheinbar über Nacht über uns hereinbrach (Barbara Pacht-Eberhart lacht hell auf: „Ich bin wahrscheinlich schuld am Lockdown!“) und sie mit Mann und Kind ins Exil ging. Oder zumindest ins Landhaus auf der Alm zog.

Zufall? „Für mich ist es nicht der Kalendermonat März – aber was bei mir sehr große Bedeutung hat, ist das Osterfest, sind die Osterfeiertage. Es war nicht nur im März, der Tod meiner Familie, es war Ostern. Vom Gründonnerstag bis zum Ostermontag. Ostern hat für mich mit Auferstehung zu tun und mit tiefer Verzweiflung davor. In diesen vier Tagen ist eigentlich alles drin, das menschliches Da-

sein bedeutet: schreien, hoffen, Wunder, Glück, der Himmel auf Erden.“

Auch das neue Buch der 46-Jährigen, das fünfte, umspannt genau diese Zeit. Von Mitte März bis Ostersonntag.

„Tschüs, mein Schatz.“ Meine Mutter küsst meine Tochter. Dann seufzt sie und setzt, so leise, dass nur ich es hören kann, noch etwas hinzu. „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen.“ Mama bemerkt nicht, dass ich die Augen verdrehe. Aber ich denke: Warum muss sie so übertreiben? Dass ich schon einen Tag nach Eikas Geburtstag im Supermarkt stehen und darüber nachdenken würde, ob ich von den letzten drei Dosen geschälte Tomaten eine für jemand anderen im Regal lassen sollte, hatte ich mir nicht vorstellen können.



Gerahmtes Glück mit Erika im Babyalter
NINA GOLDNAGL

Barbara Pacht-Eberhart sitzt in ihrer Wohnung in Wien, hält eine Tasse in beiden Händen – und da ist es wieder, das Lachen, das diesmal die Geschichte zu den Dosentomaten begleitet. „Nach Klopapier habe ich gar nicht Ausschau gehalten. Das habe ich dann erst mitbekommen, dass ich das hätte tun sollen.“ Damals, am 14. März. Einen Tag später übersiedelt die Familie ins Landhaus in Niederösterreich, das sonst vermietet wird. Zu dritt. Barbara Pacht-Eberhart, ihr Mann, der Schauspieler Ulrich Reinhart, und Erika. Eine ganz neue Erfahrung. „Wir sind es nicht gewohnt, als Familie zusammengesperrt zu sein“, heißt es im Tagebuch – im Gespräch fügt die 46-Jährige an: „Wir sind zwei freiheitsliebende Menschen. Wir brauchen unsere Unabhängigkeit, wir brauchen unseren Raum.“ Im Nicht-Corona-Alltag bedeutet das zwei Wohnungen in einem Haus. Doch diesmal „waren wir fest entschlossen, dieses Abenteuer miteinander zu bewältigen“.

Dreieinhalb Wochen. Vierundzwanzig Tage. Mehr war es nicht. Im Rückblick fühlt es sich so an, als hätten wir viele Monate am Land verbracht. Unglaublich, was man in dreieinhalb Wochen, in denen der Alltag und nichts anderes die Hauptrolle spielt, alles erleben kann.

Zu dritt. Oder fünft. „Zufällig hat meine Tochter genau in diesen Wochen des Lockdowns eine sehr intensive Rollenspiel-Phase gehabt. Und weil sie zum Geburtstag zwei Hörbücher über Chopin und Vivaldi bekommen hat, haben wir Chopin und Vivaldi gespielt. Die Betonung auf wir.“ Inzwischen halten Playmobilfiguren dafür her, Erika führt nur noch Regie.

In diesen Tagen aber sagte ein Virus, wo's lang geht. Da hörte sich der Spaß schnell auf.

Ich weiß, man soll das Positive sehen. Und Corona könnte ein Segen sein. Und in der Bucht von Venedig schwimmen Delfine, und viele von uns lernen gerade wieder, was wichtig ist und was nicht. Ich sage trotzdem – oder gerade deshalb: Corona ist Mist.

Vor allem, wenn dann noch eine Verkühlung dazukommt, die sich zu einer ordentlichen Krankheit auswächst; finanzielle Sorgen ob aller abgesagter Vortrags- und Seminartermine („ich bin selbstständig, habe keine Arbeitslosenversicherung“) – und die Sorgen um die Familie daheim (ein Onkel starb in dieser Zeit an Corona).

Ich erinnere mich an eine Zeit der Erschöpfung vor zwölf Jahren: Die Wochen und Monate nach dem Tod meiner Familie. In Vorträgen



Schreibt nicht nur im Lockdown
Tagebuch:
Barbara
Pacht-Eberhart
JÜRGEN FUCHS (G),
TERZIUM-VERLAG



Zur Person und zum Buch

Barbara Pacht-Eberhart, geb. am 31. März 1974 in Wien. Studierte Querflöte, absolvierte eine Ausbildung zur Volksschullehrerin – und entschied sich dann, Menschen zum Lachen zu bringen. Als Rote-Nasen-Clown-Doctor – mit Familie in der Steiermark. Am 20. März 2008 kamen ihr Mann und die beiden Kinder bei einem Zugunfall in Takern ums Leben. Heute ist sie mit dem Schauspieler Ulrich Reinhart verheiratet, Tochter Erika ist 3. Seit Juli 2012 ist Pacht-Eberhart Referentin, Seminarleiterin und Trainerin u. a. im Bereich kreatives Schreiben. Vier Bücher – „vier minus drei“, „Warum gerade du?“, „Federleicht“ und „Wunder warten gleich ums Eck“ – gibt es bereits, ab morgen auch das Corona-Tagebuch „Chopin besucht Vivaldi und in der Bucht von Venedig schwimmen Delfine“ (Terzium-Verlag).

sage ich oft, damals hatte ich so wenig Kraft, dass ich überhaupt keine Kraft mehr dazu aufwenden konnte, mich zu verbiegen. Ich sage, dass die Trauer mich zu mir selbst kommen ließ. Ich spüre das jetzt wieder. Ich kann. Ich kann viel. kann nur nicht „mehr“, als ich wirklich kann.

„Das dominante Gefühl, das überbleibt, ist, dass man an Ausnahmesituationen wachsen kann“, sagt Barbara Pacht-Eberhart im Rückblick. Das ist nicht leicht, auch nicht für eine Meisterin in Sachen Krisenbewältigung. Was vor allem Familien zugemutet wurde! „Die Mütter und Väter, die Kinder betreuen haben in dieser Zeit und es jetzt ja auch tun mit all diesen Kindergarten- und Schulschließungen auf Verdacht: Das sind Heldentaten, die hier Millionen in Österreich vollbringen, die sind mir viel zu wenig gewürdigt.“ Für sich selbst sieht die 46-Jährige diese Zeit als „Keimzeit für sehr sehr viel Reifung, die in mir und in meiner Tochter und in uns als Familie passiert ist. Unsere Familie heute ist ganz anders als vor Corona.“ Was das konkret heißt? „Das Alldominateste, das ich in dieser Zeit gelernt habe, ist, meine Grenzen gegenüber meiner Tochter zu achten und ernst zu nehmen und zu kommunizieren, ohne schlechtes Ge-

wissen. Ich muss nicht als einzelne Frau alles, was das Leben unter normalen Bedingungen zu bieten hat, kompensieren. Ich muss nicht Spielgefährtin, Erzieherin, Mama, Ernährerin, Spaßfaktor und Fernseher sein“, meint sie. „Es gibt zwei allerwichtigste Dinge, die man zu einem Kind nie oft genug sagen kann: Ich liebe dich. Und Nein.“

Was will ich mitnehmen aus dieser Zeit der physischen Isolation? Gerne den Rhythmus der Tage, der sich gesucht und gefunden hat. Gerne jene Art von Entschleunigung, die ich gefunden habe. Das tägliche Schreiben. Die Kraft, meinem Kind zu sagen, dass etwas Bestimmtes jetzt nicht geht. Den Willen, Streit abzuwenden. Den Entschluss, sich zu umarmen, statt böse zu sein. Das Wissen, dass mehr geht



Wie war das mit den Dosentomaten und dem Klopapier?

als gedacht. Die Bereitschaft, an jedem Tag etwas Besonderes zu entdecken. Den Willen, Wut und Angst in Worte zu fassen.

Der erste Lockdown liegt Monate zurück. Die Welt ist noch immer nicht die, die sie vorher war. Der Terminkalender von Barbara Pacht-Eberhart leert sich wieder – Deutschland ist abgesagt, die Schweiz ... Dieser Tage war sie aber in der Steiermark, im November kommt sie nach Traboch. Jahrelang ist sie ihre Heimat gewesen, noch immer fühlt sie sich als „Wienerin mit grünem Herz“. Hier sei ihre „allerbeste Freundin“ daheim, mit der sie „jeden Tag dreimal whatsapppt“. Bei der sie sich, wenn es sein muss, ausredet, ausschweigt, ausweint.

Ob sie manchmal die Nerven wegschmeißt? Würde sie gerne, „wenn das eine Option wäre“. „Aber meine Nerven mal zum Fenster rausschmeißen oder auf die Wäscheleine hängen, das tue ich oft.“ Und noch besser: ein Blatt Papier nehmen. „So ein A4-Papier hält Tonnen aus, Tonnen an Leid und Tonnen an Trauer.“

Erika rief: „Wir spielen: Wer als Erster läuft“, und rannte lachend los. Wer gewinnt im Leben? Der als Erster bei der Million ist? Der als Erster in Pension ist? Eikas Antwort gefällt mir besser: „Wer als Erster lebt.“

KLEINE ZEITUNG
SHOP

KLEINE GESCHENKE GROSSE MOMENTE



Jetzt Neues entdecken

Entdecken Sie unser ausgewähltes Angebot an hochwertigen Produkten.

shop.kleinezeitung.at